

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 36 (2023)
Heft: 11

Artikel: Lösungen für das Unsichtbare
Autor: Koeberle, Susanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1050406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lösungen für das Unsichtbare

«Inclusive Design» ist eine der beiden jüngsten Kategorien des neu aufgestellten Design Preises Schweiz. Das Thema ist nicht neu, doch der Weg zur Inklusion ist lang.

Text:
Susanna Koeberle
Illustration:
Alina Günter

Design kann grundlegende gesellschaftliche Probleme erkennen – und manchmal sogar lösen. Davon war der Designdenker Victor Papanek (1923–1998) überzeugt, wie sein 1971 erschienenes Buch *«Design for the Real World»* beweist. Zwar kamen Papaneks Botschaften nach seinem Tod etwas aus der Mode. Doch in Zeiten von Klimakrise, Müllbergen, Krieg und Pandemie hat sich der Blick auf die Disziplin gewandelt. Man erkennt zunehmend, wie wichtig seine Anliegen waren.

Mit Victor Papanek machte erstmals ein Vertreter der Designgilde auf die Tatsache aufmerksam, dass die meisten kommerziellen Designprodukte für Menschen entworfen werden, die der Norm entsprechen. Mit anderen Worten: für die wenigsten. Vergessen gehen dabei sogenannte Minderheiten wie ältere Menschen, Frauen, Kinder, Personen mit Behinderung oder Menschen aus anderen Kulturschichten, und zwar sowohl solche, die in den industrialisierten Ländern leben, als auch solche im globalen Süden. Gesamtheitlich betrachtet, sind diese nicht der Norm entsprechenden Personen allerdings gar keine Minderheiten, sondern einfach Menschen. Hier setzt Papaneks Designkritik an. Seine Gedanken sind heute aktueller denn je.

Voraussetzung für ein inklusives Design ist das Erkennen von Ausschlussmechanismen. Das wiederum bedingt die Wahrnehmung der Vielfalt unserer Gesellschaft. Dazu gehört auch, die Grundrechte und Bedürfnisse jedes einzelnen Menschen anzuerkennen. Inklusives Design ist menschzentriert. Was banal klingt, ist in Wahrheit eine grosse Aufgabe – zu tief verankert scheinen die Ausschlussmechanismen zu sein.

«Die anderen» sind wir selbst

Obwohl «Inclusive Design» heute an Hochschulen unterrichtet wird oder als gestalterischer Ansatz Designerinnen beschäftigt, dominiert in der allgemeinen Wahrnehmung der symptomatische Reflex, inklusives Design sei etwas für «die anderen». Doch das stimmt nicht. Wir alle waren einst Kinder und gehören vielleicht einmal zu einer älteren, pflegebedürftigen Menschengruppe. Viele haben zudem schon erlebt, was es heißt, beeinträchtigt zu sein – wenn auch nur zeitweise. Wie ziehe ich zum Beispiel einen Kapuzenpulli an, wenn mein Arm eingegipst ist? Und nicht zuletzt: Wir alle werden irgendwann sterben, doch designtechnisch ist dieses Thema quasi unerforscht.

Das mögen Allgemeinplätze sein, aber sie gehören zum Alltag, sie gehören zur «Real World» – und deswegen auch in die Welt des Designs. Umso wichtiger ist es, dass Institutionen wie der Design Preis Schweiz für das Thema sensibilisieren. Das tut der Preis mit der neuen Kategorie «Inclusive Design». Schon bei der 2019 eingeführten Kategorie «Design Leadership Prize» standen Inklusion und die alternde Gesellschaft im Fokus. Das neue Leitungsduo Benjamin Moser und Debi Biffi ist allerdings der Meinung, dass das Inklusive sich nicht nur auf die ältere Generation, sondern auf die gesamte Gesellschaft beziehen sollte – so steht es auch auf der neu gestalteten Website bei den wichtigsten Neuerungen der Edition 2023. Ganz konkret: Welches sind die Themenfelder, in denen «Inclusive Design» zum Einsatz kommt? Was bedeutet inklusiv für die Praxis von Designschaffenden?

Teammitglied statt bloss Zielgruppe

Die vier in der Kategorie «Inclusive Design» nominierten Projekte führen die Bandbreite und die gesellschaftliche Relevanz dieses Feldes vor und zeigen, dass Inklusion beim Designprozess beginnt. Das Projekt «Inklusive Mode» etwa ist eine Zusammenarbeit von Ulrich Kössl von der Schweizer Paraplegiker-Stiftung, dem Gründer und Direktor der Mode Suisse Yannick Aellen, der Modedesignerin Lilla Wicki und den beiden Alumni der Schweizerischen Textilfachschule Angelina Bergamin und Daniel Kaldis. Im Austausch mit fünf Rollstuhlfahrenden entstand eine Kleiderkollektion. Dabei achteten die Designer auf spezifische Anforderungen und passten Details wie Taschen oder Reissverschlüsse an die Bedürfnisse von Menschen im Rollstuhl an. Bei der Entwicklung der Designprodukte kam ein Grundsatz von Victor Papanek zum Tragen: Die Menschen, für die das Designteam arbeitet, müssen selbst Teil dieses Teams sein. Solche partizipativen Prozesse sind zeitaufwendig und komplex – schon allein das Teamfoto beweist, wie viele Menschen in die Entstehung der Bekleidungslinie involviert waren.

Das Projekt «Finally.» von Bitten Stetter zeigt, dass ästhetische Kriterien auch bei primär auf Funktionalität ausgerichteten Entwürfen entscheidend sind. Mit ihrem Label widmet sich die Designerin einem grossen Tabuthema unserer Gesellschaft: dem Tod. Obwohl der Mensch weiß, dass das Leben endlich ist, klammert er den Vorgang des Sterbens aus. Die heutige Gesellschaft hat kein Verhältnis zum Tod, er wird an den Einzelnen delegiert. Dass der Tod an den Rand gedrängt wurde, hat verschiedene Gründe. Einer davon könnte die gestiegene →



→ Lebenserwartung sein – die allerdings nicht bedeutet, dass Sterben nicht auch ein längerer Prozess sein kann. Diesen Lebensabschnitt zu gestalten, ist das Ziel der Objekte, die Bitten Stetter in Zusammenarbeit mit Expertinnen aus unterschiedlichen Disziplinen entwickelt hat. Der Idee zum Label ‹Finally.› liegt ein persönliches Erlebnis der Designerin zugrunde, das ihre Arbeit veränderte. Ihr Anspruch an die Objekte ist kein rein funktionaler, es geht ihr ebenso um die Entstigmatisierung von Fragilität und Sterben – und durchaus auch um Schönheit. So hat Stetten Kleidungsstücke entworfen, die mit der sterilen Ästhetik der gängigen Spitalbekleidung brechen. Sie geben sterbenden Menschen eine gewisse Würde zurück, die auch darin besteht, bis zum Schluss Teil der Gemeinschaft zu sein. Inklusives Design hat hier eine zweifache Funktion: Es steigert die Lebensqualität von Sterbenden und sensibilisiert für ein Tabuthema.



Die vier für den Design Preis Schweiz nominierten Projekte in der Kategorie «Inclusive Design» finden Sie auf hochparterre.ch.

der Jung und Alt offensteht. Solche Mehrgenerationenprojekte sind wichtig, auch wenn der Hebel zu einer Veränderung auf Designebene nicht besonders gross ist. Inklusiv ist das Projekt aber allemal.

Die vier nominierten Projekte verdeutlichen, dass «Inclusive Design» besonders im Gesundheitsbereich gefragt ist. Es hat zurzeit noch Appellcharakter, wird aber hoffentlich immer stärker Fuss fassen. Noch ist das Thema in einer selbstreferenziellen Designblase gefangen, doch auch bei kommerziellen Produkten braucht es ein Umdenken. Die neu geschaffene Kategorie kann dazu beitragen, dass die Designwelt inklusiver wird. ●

Barrieren überwinden

Inklusion betrifft meist Sparten, die ausserhalb von Marktlogik und Massenproduktion angesiedelt sind. Das heisst nicht, dass derartige Projekte nicht skalierbar sind. Davon zeugt die App «Sprechende Bilder», die fremdsprachigen Kindern und ihren Angehörigen hilft, während medizinischen Abklärungen ihre Befindlichkeit auszudrücken. Sprachliche Barrieren – eine Riesenherausforderung für Patienten und Gesundheitspersonal in unserer postmigrantischen Gesellschaft – können so überwunden werden. Bei zunehmender gesellschaftlicher Segregation ist der Respekt gegenüber Menschen, die eine andere Muttersprache als eine der Landessprachen sprechen, keine Selbstverständlichkeit. Das vierte nominierte Projekt, «Solina Park», möchte einen Begegnungsort schaffen,

Design Preis Schweiz

Erstmals findet der Wettbewerb unter der Leitung der Designer Benjamin Moser und Debi Biffi sowie des Verlegers Thomas Walliser statt. Es gibt sieben Kategorien: «Young Professionals», «Product», «Interior», «Furniture» und «Circular Design» bleiben bestehen, dazugekommen sind «Food» und «Inclusive Design». Umgekämpft wurde auch die Jury: Neben Urgestein Alfredo Häberli und Artek-Geschäftsführerin Marianne Goebl sind neu der Churer Galerist Heinz Caflisch, die niederländische Solardesignerin Marjan van Aubel, die schwedischen Produktdesigner Malin Engvall und Kristoffer Fagerström sowie Sternekoch Andreas Caminada dabei. Die Preisverleihung findet am 3. November in Langenthal statt.

«Sieht auch ohne Inhalt gut aus.»

Gräub Office plant und richtet ein – auch für Minimalisten. Als Beispiel das zurückhaltende Sideboard.

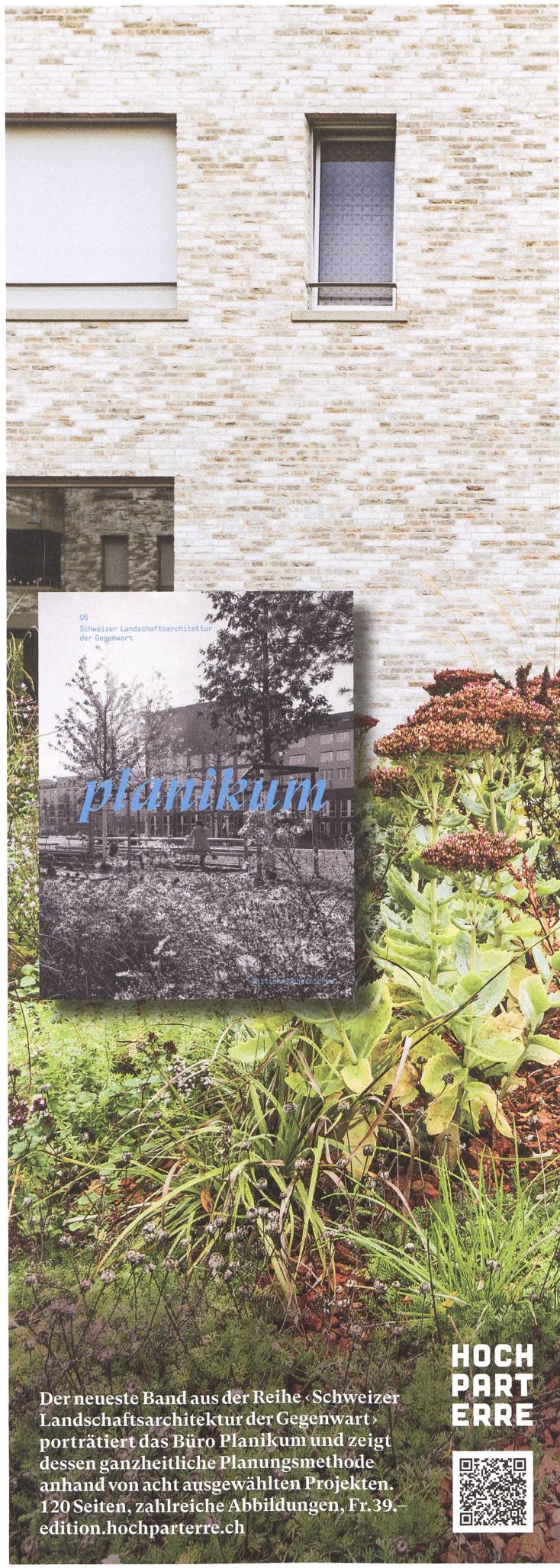
www.wettstein.ch

wettstein



GRÄUB OFFICE

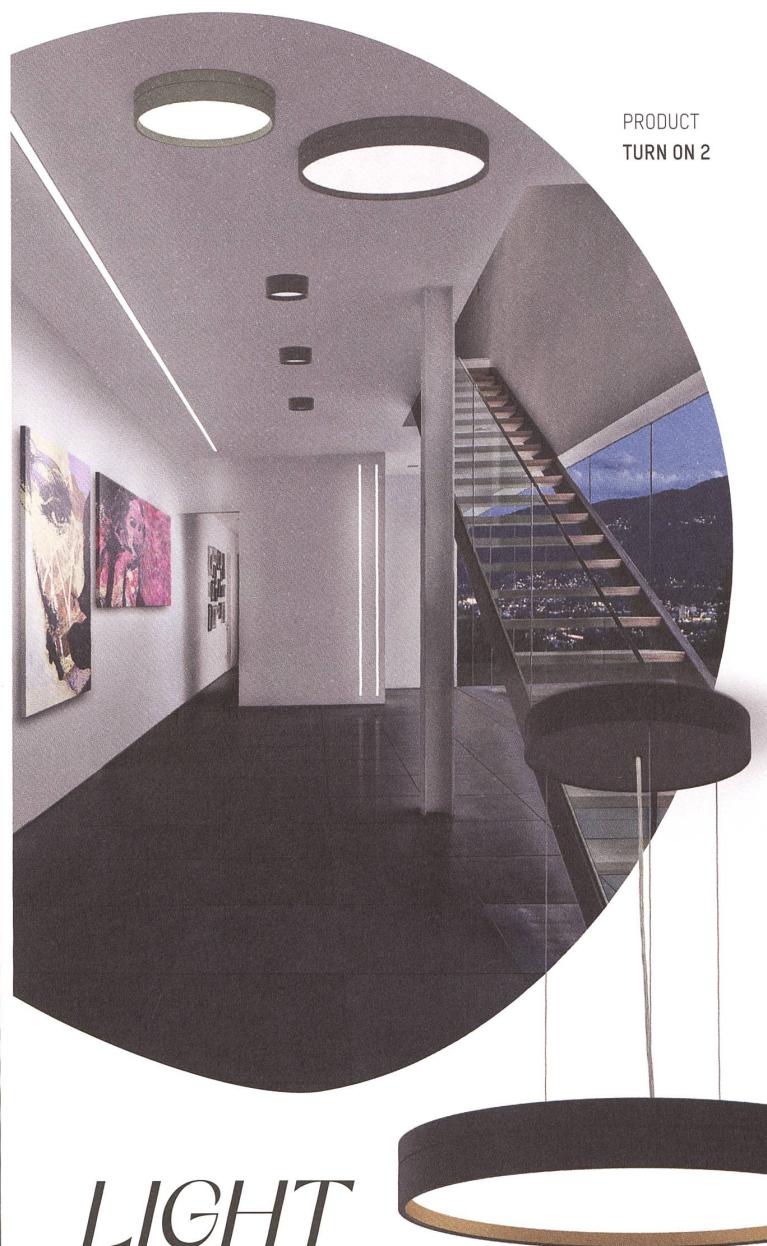
Planen, Einrichten. www.graeuboffice.ch



HOCH
PART
ERRE



PRODUCT
TURN ON 2



LIGHT IS ALL WE NEED

Molto Luce sorgt durch funktionale, designorientierte und energieeffiziente Beleuchtungslösungen für wirkungsvolle Lichtstimmung. Ob im Privathaus oder in großen Office-Gebäuden, Shops, Restaurants oder Hotels, überall leisten unsere Qualitätsleuchten wertvolle Dienste.

MOLTO LUCE®

MOLTOLUCE.COM